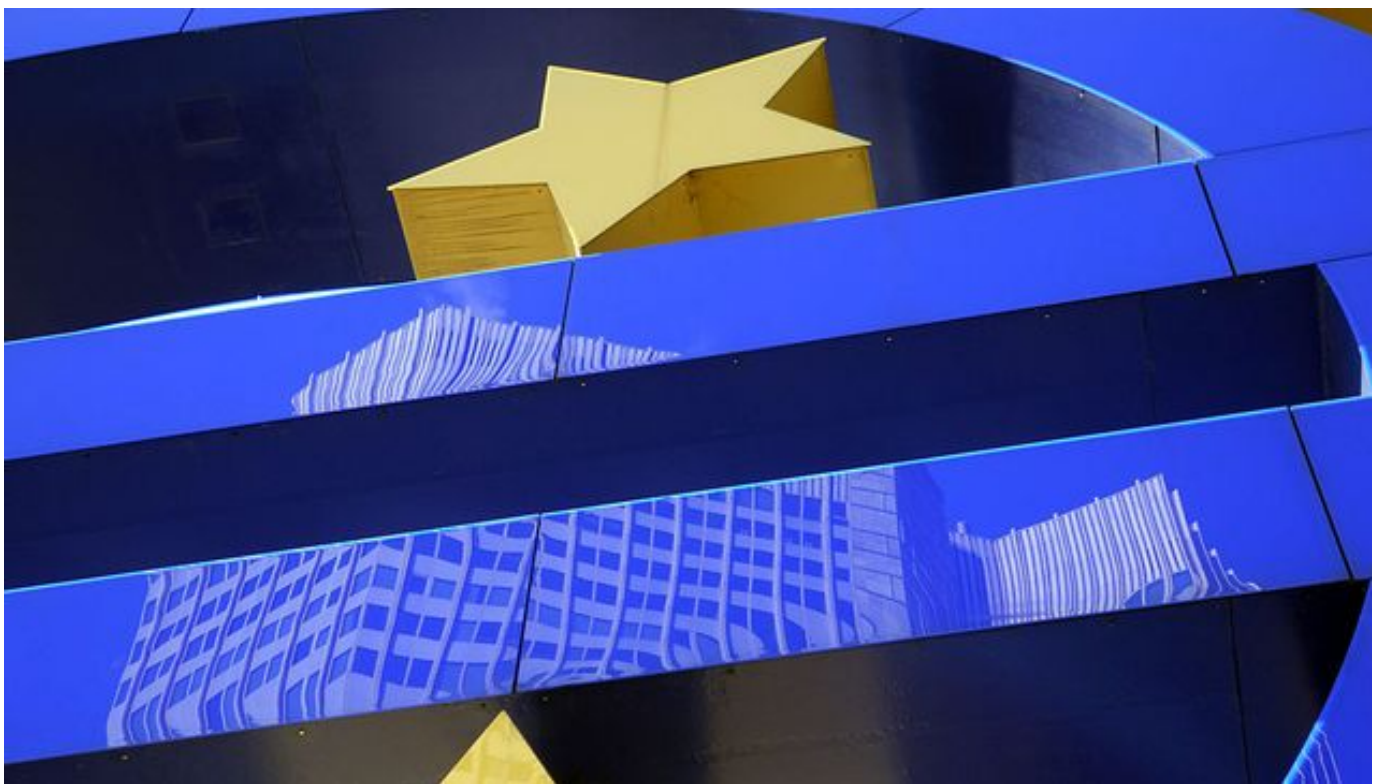


Der Euro wird doch schwächer

6. August 2014



Enttäuschende Daten lassen den Kurs unter 1 Dollar 34 fallen. (Bild: Keystone / EPA)

Die europäische Einheitswährung steht leicht unter Druck. Am Dienstag waren mit \$ 1.3365 rund 4% weniger als vor drei Monaten nötig, um einen Euro zu erwerben. Der Trend zeigt weiter nach unten

cri. Die europäische Einheitswährung ist in den vergangenen Wochen gegen den Dollar leicht unter Druck geraten. Am Dienstag waren \$ 1.3365 nötig, um einen Euro erwerben zu können – knapp 4% weniger als noch vor drei Monaten. Inzwischen hat der Kurs sowohl den mittelfristigen Aufwärtstrend nach unten durchbrochen, der vor zwei Jahren aufgrund der legendären «Whatever it takes»-Rede des EZB-Präsidenten Mario Draghi etabliert worden war, als auch den gleitenden 200-Tage-Durchschnitt. Beides hat zumindest für technisch orientierte Marktteilnehmer eine gewisse Relevanz.

Hatte Draghis Rede damals dazu geführt, dass Anleger risikofreudiger wurden, so sorgten enorme Mittelzuflüsse aus dem Ausland nach Europa dafür, dass der Euro am Devisenmarkt stärker wurde. Obwohl er gemessen an theoretischen Konzepten wie der Zins- oder Kaufkraftparität schon damals im Verhältnis zu anderen Währungen zum Teil deutlich überbewertet war, legte er bis März des laufenden Jahres immer weiter zu auf bis zu \$ 1.40. Nachdem sich die Entwicklung des Wechselkurses zwischen Euro und Dollar davor im Kern an der Differenz

zwischen den kurzfristigen Zinsen in den beiden Währungsräumen orientiert hatte, hat er sich in den letzten beiden Jahren abgekoppelt.

Abgekoppelt von der Zinsentwicklung



Analytiker sagen zwar schon länger voraus, der Euro werde gegen den Dollar unter Druck geraten, weil sich die amerikanische Wirtschaft dynamischer entwickle als die europäische, der Kurs «gehört» solchen Prognosen jedoch erst seit wenigen Wochen. Tatsächlich scheinen zunehmende Sorgen über die notwendig gewordene Bankenrettung in Portugal, über die möglichen Folgen der Wirtschaftssanktionen gegen Russland und die zuletzt enttäuschend ausgefallenen Konjunkturdaten in Europa zusammen mit deutlich sinkenden Renditen an den europäischen Obligationenmärkten zu einem Umdenken der Devisenmarktteilnehmer geführt zu haben. «Weiche Faktoren» wie die jüngst veröffentlichten Einkaufsmanagerindizes in Italien und Frankreich sowie der Ifo-Index in Deutschland deuteten auf eine wenig überzeugende volkswirtschaftliche Entwicklung in Europa hin. Das gilt zumindest im Vergleich mit den hohen Erwartungen der vergangenen Monate, die von einer dynamischeren Entwicklung ausgegangen waren.

Nun deutet sich bei der «Wirtschaftslokomotive» ein allenfalls verhaltenes zweites Halbjahr an, und im gesamten Euro-Raum hat die Aktivität im Dienstleistungssektor im Juli weniger zugenommen als zunächst geschätzt. Das wird das geldpolitisch bestimmende Gremium der Europäischen Zentralbank nach Ansicht von Marktbeobachtern zwar kaum dazu verleiten, beim Treffen am Donnerstag überraschende Massnahmen zu verkünden, allerdings hält es die Phantasie offen.

In den USA dagegen wurden die veröffentlichten Konjunkturdaten gemeinhin optimistisch interpretiert. Das führt zur Überlegung, die amerikanische Zentralbank werde ihre Wertpapierkäufe einstellen und werde möglicherweise dazu gezwungen, früher als gedacht die «Zinsschraube» fester zu drehen. Das könnte den Dollar weiter stärken.